

Glerner Kulturpreis - Verleihung 2023

Laudatio für Eveline Hasler

Von Beatrice von Matt

Eveline Hasler bewegt sich in den unterschiedlichsten Räumen der Literatur: vom Kinderbuch zum Hörspiel und vom Gedicht zur Kurzgeschichte. Der Roman aber ist ihre Königinnendisziplin. Da öffnet sie so viele Welten, dass wir Leserinnen, wir Leser nur staunen und darin eintauchen möchten. Eveline Haslers Romane holen Ausgegrenzte, die einmal gelebt haben, in unsere Gegenwart herein. Diesen geheimnisvollen Gestalten wollen wir nachspüren.

Die Dichterin erweckt Aussenseiter von den Toten, öfter noch Aussenseiterinnen. Diese sind vielfach unbekannt, wenn auch historisch belegt. Schauen wir auf diese ihre Heldinnen und Helden, so sprechen wir von Anna Göldin, der letzten Hexe im Glernerland, hingerichtet 1782. Wir sprechen von den Schweizer Auswanderern, die im Hungerjahr 1855 das „Paradies in den Köpfen“ erträumten, die tropischen Plantagen im brasilianischen Ibicaba. Sie wurden hintergangen. Viele starben, manche kehrten in Armut zurück. Es ist zu sprechen von Emily Kempin-Spyri, der ersten Juristin Europas, die im Irrenhaus endete. Eveline Hasler nennt sie die „Wachsflügel Frau“. Es ist zu sprechen von Melchior Thut, dem

verletzlichen Riesen aus dem Tierfehd, dem abgeschiedenen Bergtal hier im Glarnerland. Er wurde auf Jahrmärkten herumgezeigt und ist früh gestorben, erschöpft und missachtet. Sogar der Rotkreuzgründer Henry Dunant gehört in diese Reihe. Seine Friedensideen wurden zunächst schmäählich verkannt. Als weitere Helden hebe ich die Hexenkinder Katharina Schmidlin, Isau und Maria Lehner hervor. Mitte des 17. Jahrhunderts wurden sie gefoltert und ermordet. Das Mädchen Katharina in Luzern, die Geschwister Lehner im süddeutschen Buchau.

Ihnen allen hat Eveline Hasler ein neues Leben verliehen. Sie sind, wie gesagt, historisch, - nur gehören sie zu den Weltenheeren der Verkannten und Vergessenen.

Sie wollten auch gar keine Aussenseiterinnen sein oder gar Revolutionäre. Sie wollten das Netzwerk von Abhängigkeiten, als das man Gesellschaft verstehen kann, nicht zerreißen. Sie hörten nur ein bisschen mehr auf sich selber als andere. Sie sagten ins Ungesicherte hinein, was sie vermuteten. Sie waren nicht weltklug genug, ihre Träume zu unterdrücken oder wenigstens zu verbergen. Manche ihrer Visionen sind Ansichten, die für uns selbstverständlich geworden sind, Ansichten zur Demokratie, zur Stellung von Frauen, von Kindern. Es geht bei Eveline Hasler also auch um einen geschichtlichen Hintergrund unserer heutigen Auffassungen und um die namenlosen Opfer, die diese einst gefordert haben.

Etwas eigenwillig sind sie schon, diese Protagonisten. Man könnte auch sagen eigenrichtig. Deren Umgebung aber, vom Konsens zusammengehalten, deutet solche Eigenrichtigkeiten als Rebellion, und damit als bedrohlich. Sie bestraft jene, die sich eine Freiheit herausnehmen mit dem Entzug dieser Freiheit. Der gerade Blick einer Frau stellt die Herrschaft des Mannes in Frage, der gerade Blick einer Magd die Herrschaft der Herrschaft. So verhält sich das mit Anna Göldin, das ist, genau besehen, der Grund ihres sogenannten Hexentums. Ungescheut schaute das Hexenkind, die elfjährige Katharina, den Leuten ins Gesicht. Das machte sie verdächtig.

Es geht bei Eveline Hasler in jedem ihrer Romane um Formen der Unterdrückung. Sie beschäftigt sich daher *auch* mit den tonangebenden Widersachern der einsamen Träumerinnen. So desaströs sich die Handlungsweise dieser Mächtigen auswirkt, sie kommen doch kaum je als Monster daher, viel eher als hochgeachtete Bürgerinnen und Bürger. Gemeinsam halten sie *ihre* Wahrheit für die Wahrheit schlechthin und verteidigen sie gegen alle, bei denen sie andere Wahrheiten wittern. Da liegt ihre Tücke verborgen.

Wie nun bewegt sich Eveline Hasler auf ihre Stoffe zu? Wie gibt sie, die sanfte Aufklärerin, ihnen Gestalt und Sprache? Mit poetischer Intuition zum einen, mit detektivischen Recherchen zum andern. Sie ist in Bibliotheken, in Archiven und Geschichtsbüchern zu Hause. Ihr

Psychologie- und Geschichtsstudium in Fribourg und Paris macht sie fruchtbar für die schriftstellerische Arbeit. Dabei scheint die Intuition auf die dokumentarische Information geradezu angewiesen zu sein. Eines treibt das andere voran, das Faktische setzt die Phantasie in Gang, und die Erweckungskraft der Phantasie bringt das Faktische zum Leben. Und ganz wichtig dabei: Sie reist zum Ort der Handlung, bleibt dort solange, bis dieser Ort zu ihr spricht. Denn, sagt sie: „Jede später noch so welthaltige Geschichte wurzelt im Lokalen.“

Das Schicksal von Anna Göldin hat die Schriftstellerin – aufgewachsen hier in Glarus – schon früh umgetrieben. Die Orte, wo wir Kinder waren, sind magische Orte, sagt Eveline Hasler. Diese hätten wir mit allen Sinnen wahrgenommen. Wohl darum habe sie im Glarnerland mehrfach etwas wie „eine `Geschichtenbohrung` gemacht“. 1782 wurde Anna Göldin wegen Zauberei hingerichtet. Genau 200 Jahre später, 1982, erscheint Haslers erster Roman „Anna Göldin. Letzte Hexe“. Ein fulminanter Auftakt war's. Das Buch hat eingeschlagen. Ich erinnere mich gut.

Der Roman setzt in den letzten Lebensjahren der Anna Göldi ein, einer schönen und klugen Frau um die 45. Als Magd versieht sie im Haus des Fünferichters und Arztes Tschudi ihren Dienst tadellos, blickt aber zu gerade, steht zu aufrecht da, kleidet sich zu modisch. Dies nicht zuletzt nach Einschätzung von Frau Doktor Tschudi, ihrer Dienstherrin. Aus

ärmlichen Verhältnissen stammend hatte Anna klein angefangen. Als vierzehnjährige Bauernmagd hatte sie gehungert, in dreckigen Kammern gehaust. Dann hat sie „Stufe um Stufe des Dienens durchlaufen“. Die Tschudis nun, ihre achte oder neunte Herrschaft, seien „ihrer würdig“, meint sie. Anna hat ihren Berufsstolz, weiss um ihre Kompetenz. Das ist gefährlich für eine Frau und besonders für eine Bedienstete. Im Vorfeld der französischen Revolution verkörpert sie – fast intuitiv – eine republikanische Freiheitlichkeit, die man als anstössig empfindet. Den hochgestellten Herren der Ancien-Régime-Gesellschaft ist diese Frau unheimlich, die sie doch heimlich begehren. Man wittert in ihr „wilde Natur“ und die sei zu zähmen. Und Zähmen heisst bald einmal Ausrotten. Der Göldi wird hexisches Tun unterstellt, sie habe das Annamigeli, ein Kind der Familie Tschudi, verzaubert und vergiftet. Die Hinrichtung gerät zum Fest der Talschaft.

„Die Arbeit ruht, das Volk von Glarus ... strömt zusammen, auf dem Spielhof haben sich die sechzig Männer des Rats aufgestellt, die Federbüsche der Hellebardiere wehen, die scharlachroten Mäntel der Weibel. Feierliches Gepränge um Annas Tod.“

Der festliche Zusammenschluss von Volk und Ständen wird über das Opfer erreicht.

Die Autorin hält dabei eine Tonlage zwischen Einfühlung und Kommentar. Dieser Kommentar entspringt öfter geschichtlichen Quellen,

die sie auch zitiert. So spielt sie einerseits ein virtuoses Spiel mit unterschiedlichen Sprachen – vermengt ihr heutiges Deutsch mit Dialekt, mit Vokabular des 18. Jahrhunderts, mit Kanzleideutsch, oft auch mit französischen Brocken. Andererseits erzeugt die Parteinahme für die Heldin ein expressives Schreiben, das leidenschaftliche Töne nicht scheut. Ein ähnliches dichterisches Verfahren hält Eveline Hasler in allen ihren Erzählwerken bei.

Die Wechselwirkung zwischen Dokument und Phantasie kennzeichnet auch „Die Vogelmacherin. Die Geschichte von Hexenkindern“. Die Vorstellung, wie es gewesen sein könnte, und Recherchen zu historischen Tatsachen: das sind die Energiekräfte, die Eveline Haslers Arbeit auch hier bestimmen. Es handelt sich gerade da um eine verdrängte Geschichte, bis heute.

Die Toten aber sollen zu uns sprechen. Es ist die Sprache, welche die Verstummten aufweckt. Und wenn Eveline Hasler von Sprache redet, spricht sie gerne von Flügeln. Verschluckte Wörter könnten lebendig werden, so eine Hoffnung im Göldin-Roman: „Das erleben wir vielleicht noch ... dass die Wörter, von gewaltigem Druck herausgeschleudert, selbständig durch die Luft fliegen.“ In einem Gedicht spricht Eveline Hasler von Wörtern als Zugvögel, „uns zugeflogen aus anderen Zeitzeonen“. Darum verwendet sie oft alte Redeweisen. Die beflügelten Wörter berichten von jenen, die vor uns träumten, und die so auch

Zukunftsgedanken in die Welt setzten. An jenen Wörtern sind sie vielleicht gar gestorben oder darüber in Wahnsinn verfallen. Mag aber auch sein, dass sie so Neues ertastet haben, dass sie eine Zukunft schufen, die für uns reale Gegenwart geworden ist. Eben z.B. der gerade Blick der Anna Göldin oder der Kampf um berufliche Anerkennung, wie ihn die Zürcherin Emily Kempin-Spyri geführt hat.

Vogelbilder für erlösende Worte setzt Eveline Hasler auch in ihrem späteren Werk ein. So etwa in „Stein bedeutet Liebe“, dem ergreifenden Roman über die grosse Dichterin Regina Ullmann. Diese wird als ein scheues Kind geschildert. Im Alter von vier Jahren konnte sie noch nicht reden. Wenn sie aber allein war im Garten, heisst es, seien die Wörter bei der Wortlosen zu Besuch gekommen.

„Die Wörter waren scheu, wie Vögel flogen sie an, wurden langsam zutraulich, handzahn, setzten sich auf Regas Schultern.“ Aus dem wortlosen Kind Rega oder Regina wird später eine Sprachschöpferin, die von sich sagt: „Nur schreibend spüre ich mich.“

Auch dem Roman „Die Vogelmacherin“ sind Vogel motive unterlegt. Katharina Schmidlin, die elfjährige Waise aus dem Entlebuch, die in kärglichsten Verhältnissen Eingesperrte, beschäftigte sich so dringlich mit den „vögelin“, den freiheitssüchtigen Wesen, dass sie behauptete, sie könne sie selber herstellen. Was ihr später das schreckliche Schicksal als Hexenkind beschert.

Da Eveline Hasler die Flügelmetaphern liebt, liegen ihr Mythen wie jener von Ikarus nahe. Es geht dabei um den antiken Sagenhelden, der mit seinen gewachsenen Flügeln der Sonne zu nahe kommt und ins Meer stürzt. Diese griechische Sage scheint in manchen Hasler-Romanen durch. Am augenfälligsten geschieht es in der „Wachsflügelfrau“, der „Geschichte von Emily Kempin-Spyri“. Emily Kempin ist ein weiblicher Ikarus.

Sie stürzt ab, weil sie höher strebt als das den Frauen von den Männern gestattet wird. Auch in diesem Buch wird eine Frau umgebracht. Sie lebt zwar nahe an der Moderne. Hexenverfolgungen kann man sich in ihrer Zeit nicht mehr vorstellen. Nach dem erkämpften Aufstieg aber beginnen das langsame Scheitern und das frühzeitige Sterben der Juristin, die als Erste in Europa promoviert worden ist. Irrewerden, Isolation: so sieht die Bestrafung einer Frau aus, die einen ihr gebührenden Platz sucht. Nicht auf einem anderen Planeten, sondern in ihrer Gesellschaft, derjenigen von Zürich im ausgehenden 19. Jahrhundert. Für alles und jedes muss sie kämpfen, um die Matura, ums Jusstudium, um die Doktorprüfung, die Ausübung ihres Berufs als Anwältin, um ein paar unbezahlte Lehrveranstaltungen als Privatdozentin an der Universität. Man befindet, es sei eine Zumutung für die Herren Studenten, sich von einer Frau belehren lassen zu müssen. Der Satz stammt nicht von der Schriftstellerin Hasler, das ist – wiederum – ein echtes Dokument. Nach

all ihren Kämpfen kommt Emily Kempin in eine psychiatrische Klinik, zuerst in Berlin, dann in Basel. Sie stirbt mit 48 Jahren.

Die oft traurigen Lebensläufe der ersten Akademikerinnen sind bekannt. Die Informationen über erste Ärztinnen und Juristinnen lauten etwa so: „Verarmt“; „verdingte sich als Dienstmädchen“; „Nervenheilanstalt“; „Selbstmord“. Haslers Kempin-Spyri-Biographie wird so – über den historischen Einzelfall hinaus – zu einer Menschheitsgeschichte.

Um ihr Halt zu verleihen, greift die Autorin zum Ikarus-Mythos. Das Höhenlicht, das die wächsernen Flügel schmelzen lässt, das ist der Platz an der Sonne, den Männer seit Jahrhunderten innehatten und der den Frauen vorenthalten worden ist. Emilys Vater, ein angesehener Zürcher Bürger, hatte die begabte Tochter zwar als Kind gefördert, verstieß sie dann aber, als sie zu studieren anfing. Er entpuppt sich als trister Dädalus. Am Schluss ihres Lebens, von den Höhenflügen abgestürzt, bleibt ihr als letztes Refugium das Anstaltsbett.

Der Mensch im Wahnsinn verliere nicht *die* Wahrheit, sondern seine eigene Wahrheit, hat Michel Foucault geschrieben. Nicht alle pochen auf eine ihnen gemässe Wahrheit. Wer es wagt, wird von jenen, die es nicht wagen, für diese Hybris bestraft.

Heilkraft würde allein die Natur versprechen. Davon weiss Anna Göldin, die sich als einzige Erholung gelegentlich einen Gang hinaus vor den

Flecken Glarus gestattet. Als Kind im abschüssigen Sennwald im Rheintal, wo sie herkommt, hatte sie einen Felsbrocken ihr Eigen genannt. Heilpflanzen wie Zittergras und Storchenschnabel wuchsen aus seinen Kerben. Der Fels auf dem Acker war ihre Zuflucht, ihre freiheitliche Burg gewesen. Auf Befehl des Zürcher Vogts war er vor den Augen der kleinen Anna gesprengt worden. Für Eveline Hasler, die verkappte Rousseauistin, bedeutet Natur das Credo schlechthin. Doch selbst Naturliebe und Naturkenntnis werden geahndet, in der Natur lauert die Wildnis. „Wer weiss, was ihn gesäugt, was ihn genährt hat!“ sagt der Pfarrer über den jungen Riesen vom Tierfehd. Man glaubt, er habe es mit Erdgeistern zu tun. Todkrank in Wien kehrt er wenigstens in Gedanken ins Glarner Bergtal zurück: „Der Berg hat ihn angenommen, leckt ihn wie ein Tier sein Junges, kühle, heilende Schattenzungen.“

Eveline Hasler malt keine gewaltigen Historienbilder. Es ist literarische Alltagsgeschichte, was sie betreibt. Sie macht Vergessene, Totgeschwiegene zu ihren Heldinnen, zu ihren Helden. Das gilt auch für ihre neueren Werke, in denen wir vermehrt auf etwas bekanntere Biographien stossen, oft auf Biographien von Künstlerinnen und Künstlern. Sie kommen aus der Schweiz, ob hier geboren oder hier eingewandert. Doch da sind Mechanismen festzustellen, wie ich sie eben für Anna Göldi, die Hexenkinder oder Emily-Kempin-Spyri beschrieben habe. Im Nebel der Zeiten sind viele eigenwillige Leben

verlorengegangen. Eveline Hasler hat ihnen ein Stück Gerechtigkeit zurückgegeben: Varian Fry, dem Fluchthelfer von Marseille im 2. Weltkrieg, Regina Ullmann, der Dichterin aus den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts, Ferdinand Rieser und Marianne Rieser-Werfel, die in den gefährlichen 1930-er Jahren das Emigrantentheater am Zürcher Pfauen geschaffen haben, Mentona Moser, der reichen Zürcherin, die sich als Sozialrevolutionärin durchsetzt. Von vielen mehr wäre zu reden.

So laut erheben sich für Eveline Hasler die Stimmen der Verstummten, dass sie das Vernommene in die Schrift überführen *muss* – bis heute, auch in ihren jüngsten Werken. In ihrem Schreiben werden die Stimmen zu Partituren des Lebens, zugleich aber auch zu Analysen von Unterdrückung.

Meine Damen und Herren, die Werklandschaft unserer Preisträgerin ist weit. Einige markante Figuren konnte ich vor Ihnen auftreten lassen. Doch lesen Sie selber! Die wunderbare Erzählerin macht Ihnen das Lesen leicht. Sie macht Vergangenes lebendig.

Glarner Kulturpreis Verleihung am 29. 4. 2023, Anna Göldi Museum, Fabrikstr. 9, 8755 Ennenda